

Ungleiche Kindheiten – eine kindheitssoziologische Annäherung

Doris Bühler-Niederberger, Johanna Mierendorff



Doris Bühler-Niederberger



Johanna Mierendorff

Zusammenfassung

Die Annäherung an die Differenzen, die mit Kindheit verbunden sind, soll den Aspekt einer gesellschaftlich konstruierten generationalen Ordnung mit der Aufmerksamkeit auf soziale Ungleichheiten nach Status der Herkunftsfamilie, Gender, Ethnie zusammen denken. Das ist das Postulat der neuen Kindheitssoziologie und diese gewinnt damit gegenüber der herkömmlichen schichtspezifischen Sozialisationsforschung wie auch gegenüber aktuellen Messungen von „child well-being“ an soziologischem Potential und an analytischer Distanz zu normativen Voreinstellungen. Akteure, Interessen und Prozesse des Ausschlusses, die mit dem normativen Muster „guter Kindheit“ und seiner ungleichen Realisierung verknüpft sind, geraten in den Fokus des Interesses und Kindheit wird als Modus der Reproduktion fundamentaler sozialer Ungleichheiten greifbar.

Schlagworte: Soziologie der Kindheit, soziale Ungleichheiten, generationale Ordnung, ungleiche Kindheiten

Unequal Childhoods – A Childhood-Sociological Approach

Abstract

An approach to the differences inherent in childhood should take into account the generational order as it is defined by society and at the same time be attentive to social inequalities with respect to status of the family of origin, gender and ethnicity. This is the claim of the new sociology of childhood, which in this way is gaining sociological potential as well as analytical distance from normative biases relative to traditional class-specific research on socialization as well as current measurements of “child well-being”. Increasing attention is being paid to actors, interests and processes of exclusion associated with the pattern of “good childhood” and its unequal realization, and childhood becomes manifest as a mode of reproducing fundamental social inequality.

Keywords: Sociology of childhood, social inequalities, generational order, unequal childhoods

Die Soziologie fasst die soziale Konstruktion Kindheit als Differenzkonstruktion. Es war die Leistung der internationalen „new sociology of childhood“ (Qvortrup 1993), diese Differenz zum Ausgangspunkt und Hauptgegenstand einer kindheitssoziologischen Forschung zu machen, die sich von traditionellen

Ansätzen, wie *Peter Fürstenau* sie in der Monographie „Soziologie der Kindheit“ 1973 aus einer sozialisationstheoretischen Perspektive entwickelt hatte, unterschied. Die Annahme einer Differenz war zwar keinesfalls neu, denn gerade die Sozialisationsforschung baut auf ihre spezifische Art seit jeher auf der Annahme eines fundamentalen Unterschieds zwischen Kindern und Erwachsenen auf: Dabei steht das unterschiedliche Ausmaß an kulturellem und sachbezogenem Wissen und an Kompetenzen, über das Erwachsene und Kinder verfügen, in der Sozialisationsforschung im Mittelpunkt. Diese Differenz legt aus sozialisationstheoretischer Sicht das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern fest und zwar als Verhältnis der Vermittlung von Wissen und Kompetenzen. Weitere Differenzen beeinflussen den Vermittlungsprozess und -erfolg: Unterschiede zwischen Schichten/Klassen, Geschlechtern und ethnischen Gruppen wurden damit zum Thema der Sozialisationsforschung gemacht.

Theoretischer und methodologischer Ausgangspunkt der „new sociology of childhood“ ist dagegen vorrangig eine andere Differenz: Es sind die unterschiedlichen machtvormittelten Positionen in Gesellschaft, Politik, Kultur sowie in alltäglichen Handlungskontexten wie Familie, Schule und anderen öffentlichen Orten. In solchen Unterschieden realisiert und reflektiert sich eine gesellschaftlich konstruierte Differenz zwischen Erwachsenen und Kindern, die – das ist die kindheitssoziologische Ausgangsposition – weit über die Erfordernisse der Sozialisations- und Bildungsprozesse hinausreicht und sich aus diesen nicht hinreichend begründen lässt, eine „generationale Ordnung“, der sich die neue Kindheitssoziologie mit grundlegender Skepsis hinsichtlich ihrer Asymmetrie nähert. Andere zentrale Differenzaspekte wie Klasse, Geschlecht und Ethnie sind aus einer kindheitssoziologischen Perspektive immer als über diese generationalen Kategorien vermittelt zu begreifen. Es verwundert nicht, dass in den ersten Jahren einer Soziologie der Kindheit vor allem die Erforschung generationaler Differenzphänomene im Mittelpunkt stand, nachdem diese eben zuvor in anderen Disziplinen wie der Sozialisationsforschung, der Entwicklungspsychologie oder den Erziehungswissenschaften ausgeblendet geblieben waren. Dieses Bemühen lieferte die theoretische Begründung und methodologische Grundlegung des neuen soziologischen Zugangs zur Kindheit.

Ungleichheits-
theoretische
Fragestellungen

Gesellschaftliche Entwicklungen und Debatten haben in den jüngsten Jahren ungleichheitstheoretischen Fragestellungen zu einer stärkeren Bedeutung auch in der kindheitssoziologischen Forschung verholfen (*Bühler-Niederberger/Sirota* 2010). Die Verknüpfung einer generationalen Perspektive – die nach den Bedingungen und Interessen der Etablierung und Aufrechterhaltung einer generationalen Ordnung und ihres Kernstücks: dem normativen Muster „gute Kindheit“ sucht – mit der Frage nach sozialer Ungleichheit in der Kindheit erlaubt es, der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Kindheit als gesellschaftliche Vorgabe und als soziale Wirklichkeit strukturell mit sozialer Klasse und mit Statusdistinktion und -reproduktion verbunden ist. Die reflektierte und theoretisch begründete Verknüpfung beider Perspektiven, der generationalen und der auf soziale Ungleichheit orientierten, ist allerdings bisher in konkreten Projekten nur ansatzweise eingelöst. Die Annäherungen an die fundamentalen Differenzen der Kindheit, die entweder den generationalen Aspekt oder den Aspekt der sozialen Ungleichheit ausklammern, greifen gegenüber der grundlegenden

Statusbezogenheit von Kindheit beide gleichermaßen zu kurz. Seit Kindheit als Idee und soziale Wirklichkeit am Beginn der Neuzeit allmählich herausgearbeitet wurde und im 19. und 20. Jahrhundert zum normativen Muster wurde, an dem sich alles Handeln in Bezug auf Kinder zu orientieren hatte – professionelles Handeln so gut wie privates Handeln –, war sie stets auch in Abgrenzung zu den Kindheiten der kleinen Leute profiliert und evaluiert worden und mit Interventionen in diese unerwünschten Kindheiten verbunden (*Bühler-Niederberger* 2005). Aufgrund des damit verbundenen anspruchsvollen, aber auch Erfolg versprechenden Statuskalküls in Bezug auf den eigenen Nachwuchs und der elterlichen Investitionen, die dieses Kalkül erforderte, gaben die Kindheiten der mittleren Schichten stets den Eichstock ab für die Messung der Qualität der Kinderstube (*Bühler-Niederberger/Sünker* 2009).

Kindheit durch
Abgrenzung
charakterisiert

Sozialwissenschaftliche Studien an Kindern und über Kinder liegen mittlerweile zahlreiche vor: Surveys, die Lebenslagen, Lebensführung und Einstellungen erfassen, und Kinder und allenfalls deren Eltern direkt befragen, im Querschnitt oder im Längsschnitt (*Klöckner/Beisenkamp* 2004; *Klöckner/Beisenkamp/Kuhlmann* 2005; *Hurrelmann/Andresen* 2007; *Kurth/Hölling/Schlack* 2008; *Alt* 2005a, b, 2007; *Zinnecker u.a.* 2002; *Zinnecker/Georg/Strozda* 1996), sowie Vergleiche kindlicher Lebensbedingungen zwischen Ländern auf der Basis von Mikrozensus-Daten und Sozio-ökonomischem Panel, auf deren Grundlage Liga-Tabellen von (Bundes-)Ländern erstellt werden (*UNICEF* 2007). Allerdings gewinnt man beim Lesen häufig den Eindruck, dass nun wiederum allein die Ungleichheitsdimensionen der Schicht, Ethnie und allenfalls von Geschlecht Berücksichtigung finden.

Zahlreiche Studien
über Kinder

Aus der oben ausgeführten generationalen Perspektive gilt es, diesen Messungen und ihren Ergebnissen hinzuzufügen, dass Kindheit eine Lebensphase ist, die in besonderem Maße normiert ist und deren Normen mittlerweile weltweite Geltung beanspruchen, die durch Experten überwacht (*Bühler-Niederberger* 1991) und durch Institutionen des Bildungssystems beurteilt wird und in dieser Weise als „gute Kinderstube“ statusplatzierend wirkt. Die Angehörigen keiner anderen Alterskategorie sind dabei so sehr in den privaten Raum der Familie verbannt, dessen – damit die Lebenschancen bestimmenden – Merkmale eine weit breitere Schwankung aufweisen als es die Qualitäten der öffentlichen Bildungs- und Betreuungsinstitutionen tun. Dass dabei die Mittelschichtskindheiten a priori den Qualitätskriterien besser entsprechen, wurde bereits erwähnt und schlägt sich messbar auch darin nieder, dass Bildungsinstitutionen, die Eigenschaften und Ergebnisse der Mittelschichtskindheiten höher bewerten als die anderer Kindheiten – auch unabhängig von der durch die Kinder messbar erzielten kognitiven Leistungsfähigkeit (*Geissler* 2006). Eine Ungleichheitsforschung, die dies ignoriert, läuft Gefahr, sich dieser Realität der Statusplatzierung, die in die generationale Ordnung eingelagert ist, durch eigene Urteile anzuschließen und deren in dieser Weise konstruierte Wahrheiten zu bestätigen. Sie gerät wider Willen zur weiteren Abwertung der Kindheiten, die vom normativen Muster „Kindheit“ abweichen resp. zur Validierung solch wertender Urteile. Durch die enge Verbindung geschlechtlicher und generationaler Ordnung erhöht sie zudem damit – gewissermaßen durch die Hintertür – den Druck auf die Frauen zur Maximierung ihrer Leistungen im privaten Raum.

Anlass der
Beschäftigung

Die Beiträge, die in diesem Schwerpunkt präsentiert werden und die „ungleiche Kindheiten“ thematisieren, sind im Rahmen einer gleichnamigen Veranstaltung der Sektion „Soziologie der Kindheit“ auf dem 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 2008 in Jena präsentiert worden. Den Anlass für diese Veranstaltung gab einmal die Tatsache, dass die Forscherinnen und Forscher im Umfeld der Kindheitssoziologie sich seit einigen Jahren stärker mit Themen wie den Lebenslagen von Kindern, politischen und professionellen Interventionen in Kindheit und sozialen Problemen beschäftigen, während die ersten Jahre der kindheitssoziologischen Forschung stärker auf die Erforschung von Interaktionen unter Kindern konzentriert gewesen waren, auf Kinderalltag, Kinderkulturen und auf gesellschaftliche Entwürfe von Kindheiten (Hengst/Zeihner 2005). Zum zweiten thematisierte die Veranstaltung ein soziales Problem – die ungleichen Lebensbedingungen bereits im Kindesalter und deren Relevanz für kindliche Lebensqualität und die weitere Statusplatzierung –, das vor allem im Gefolge der PISA-Studien auch einen wichtigen Platz in öffentlichen Diskussionen und auf der politischen Agenda einnimmt und zu dessen vor allem bildungswissenschaftlicher Erforschung nun auch ein kindheitssoziologischer Beitrag hinzugefügt werden sollte.

Folgen, die aus
„ungleichen
Kindheiten“
resultieren

Thematisiert man in der aktuellen Situation „ungleiche Kindheiten“, so kann man von der Annahme ausgehen, dass sich Ungleichheit im Kindesalter im Sinne der ungleichen Verteilung von Ressourcen und der ungleichen Chancen zur aktuellen und zukünftigen Teilhabe an Gesellschaft vergrößert haben könnte. Dafür gibt es einige Hinweise: Einmal ist eine wachsende Armutsquote bei Kindern zu konstatieren, es liegen Zahlen vor, die zeigen, dass seit Beginn des neuen Jahrhunderts Armut in der Gruppe der Kinder stärker steigt als in anderen sozialen Gruppen der Gesellschaft (Fertig/Tamm 2008, S. 155). Fragt man weiter nach möglichen Folgen solcher Entwicklungen, so zeigen Zahlen zur Entwicklung von Jugendlichen, dass für die Gruppe der Bildungsversager, die sich überproportional aus der Unterschicht rekrutieren, ein Einstieg in den Arbeitsmarkt schwierig geworden ist (Solga 2005). Eine deprivierte Kindheit erschwert damit die spätere Partizipation an Gesellschaft überhaupt. Auch der Ausbau von Einrichtungen der Früherziehung scheint im Moment zumindest nicht nur auf eine Egalisierung von Chancen hinzuweisen, werden solche Einrichtungen doch von Eltern unterer Schichten seltener genutzt (Alt/Blanke/Joos 2005). Auf der anderen Seite gibt es Hinweise für wachsende Investitionen der Eltern aus mittleren Schichten in die frühe Akkumulation von bildungsrelevantem Kulturkapital ihrer Kinder: eine Zunahme der Kinder, die private Schulen und Bildungsangebote nutzen, eine ebensolche Zunahme dieser Angebote und eine insgesamt intensivere Betreuung und Förderung von Kindern mittlerer Schichten. Eine solche intensive Förderung wird gelegentlich auch als Individualisierung des Umgangs mit den Kindern interpretiert, die erkennbare Orientierung auf späteren Erfolg ließe allerdings eher vom Paradox einer individualisierten und damit besonders anspruchsvollen und intensiven Statusreproduktion sprechen (Merkle u.a. 2008; Vincent/Ball 2007; de Singly 2004).

Man kann an die (hypothetische) Diagnose der wachsenden Ungleichheit im Kindesalter die Frage anknüpfen, ob damit das normative Muster „Kindheit“, im Sinne einer verbindlichen Vorstellung guter Kindheit, an der sich institutionelle

Programme, professionelle Bewertungsprozesse realer Kinder und Kindheiten, Eltern und wohl auch Kinder selber orientieren, an Bedeutung verloren habe. Dies scheint nicht der Fall zu sein, jedenfalls nicht generell – und auch dafür können verschiedene Beobachtungen heran gezogen werden. Eine Studie von *Sondermann* (im Druck) zeigt, dass sich Arbeitslose für ihre Kinder in hohem Maße an der Vorstellung einer intensiv betreuten, auf Bildung orientierten Kindheit orientieren, so sehr, dass Pläne und Möglichkeiten zur Erhöhung der eigenen Arbeitsmarktchancen gelegentlich dahinter zurück stehen müssen. Globale Messungen und Rankings der Länder, sogar in eigentlichen Ligatabellen (z.B. *UNICEF* 2007), weisen auf eine steigende Relevanz, die dem Wohlergehen der Kinder zugeschrieben wird, so dass dieses nun seinen Platz auf der politischen Agenda gefunden hat. Und die gleiche starke Orientierung an einem normativen Muster der Kindheit und an Normen kindlicher Entwicklung beinhalten auch die Normalisierungsbemühungen, die eine gesteigerte Beobachtung der Kinder, häufigere Diagnosen von Fehlentwicklungen und entsprechende Korrekturbemühungen nach sich ziehen (*Kelle/Tervooren* 2008). Diese starke Orientierung an einem normativen Muster „Kindheit“ macht Ungleichheiten erst in diesem Maße sichtbar und zum Thema und – im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung – kann es die abweichenden Kindheiten problematischer machen.

Eine vermehrte Orientierung an einem normativen Muster der guten Kindheit und wachsender Ungleichheitsproblematik sind also keine gegenläufigen Tendenzen. Die bereits zitierten Studien von *Vincent/Ball* (2007) und *Merkle* u.a. (2008) zeigen, dass das Muster der „guten Kindheit“ ausgesprochen anspruchsvoll geworden ist, dass es zunehmend auf Bildungsbemühungen vielfältiger Art ausgerichtet ist und dabei dann auch mehr elterliche Koordinations- und Motivationsleistungen verlangt, während umgekehrt Hilfestellungen der Kinder im Haushalt (*Zeiger* 2005) oder bei der Geschwisterbetreuung seltener geworden sind. Dies schlägt sich in einer entsprechenden Belastung der Mütter nieder und die von ihnen verlangten Leistungen werden in den USA mit dem Schlagwort des „intensive mothering“ angesprochen (*Hays* 1996) und nehmen etwa im Umfeld von Privatschulen ein besonderes Ausmaß an (*Caputo* 2007). *Das Muster der „guten Kindheit“ bleibt also mit der Genderordnung eng verknüpft*, gerade auch – über die nun gesteigerten Anstrengungen, die es verlangt – in der sozialen Schicht, in der die Frauen mit höherer Bildung ausgestattet sind, aus denen eigene Karrierepläne resultieren könnten.

Die ersten drei Beiträge in diesem Heft setzen vor allem auf der diskursiven Ebene an: Wie werden Kindheiten in öffentlichen, wissenschaftlichen und politischen Debatten entworfen, wie wird darin Ungleichheit abgehandelt. *Tanja Betz* setzt sich mit den schlagwortartigen Entwürfen einer modernen und homogenen Kindheit auseinander, der „mediatisierten Kindheit“, der durch zahlreiche Bildungs- und Freizeitangebote „verplanten Kindheit“ des „Verhandlungshaushalts“ und zeigt anhand von Daten aus verschiedenen groß angelegten Kindheitsstudien auf, dass solche Diagnosen die erheblichen Unterschiede übersehen, die für Kindheiten in verschiedenen sozialen Gruppen bestehen. Umgekehrt lässt sich allerdings auch der Befund einer wachsenden Ungleichheit auf der Ebene dieser Studien nicht nachweisen, da sie nicht in dieser Weise Längsschnittdaten liefern. Auch wenn nun aber Kindheiten nach sozialen Gruppen er-

Orientierung an normativen Mustern und wachsender Ungleichheitsproblematik

heblich differieren, so sind die Kinder fast durchgängig zufrieden mit ihren Bedingungen, welcher Art diese auch sein mögen. Eine Erfassung von Wohlbefinden oder ‚well-being‘, die auf subjektiv erfragte Zufriedenheit abstellt, ist damit von fraglicher Qualität und erfasst eine Anpassungsstrategie von Kindern, die als „Akzeptanz von Ungleichheit“ – generationaler und sozialstruktureller Ungleichheit – bezeichnet werden kann. *Miriam Tag* wirft die Frage nach der Entwicklung von Indikatoren für die internationale und weltweite Messung von Qualitäten der Kindheit auf und fragt nach der möglichen Wirkung solcher Messungen. Kindheitsqualität wird in diesen Messungen zumeist auf wenige Indikatoren der Gesundheit und Bildung reduziert. Ein von westlichen Vorstellungen geprägtes Bild der Kindheit wird als universal gültige Folie der Beobachtung von Ländern und der Selbstbeobachtung durch die Länder etabliert – mit hohem normativem Gehalt. Durch die szientifische Aufbereitung in Rangtabellen, Grafiken und Weltkarten der Kindheitsqualität wird für diese Art der Beobachtung eine unantastbare Objektivität beansprucht.

Die beiden weiteren Beiträge konzentrieren sich auf die individuellen Auswirkungen sozialer Ungleichheit, auf den individuellen Umgang damit und auf mögliche Strategien der Kompensation von Defiziten. Anhand der Daten des DJI-Kinderpanels gehen *Christian Alt* und *Andreas Lange* der Frage nach, wie sich Armut, die länger als ein Jahr andauert, auf Noten, auf die Selbsteinschätzung des Kindes und auf die Persönlichkeit auswirken. Ihre Ergebnisse zeigen, dass sich solche länger dauernde Armut negativ auf die Noten auswirkt, dass sich ein negativeres Selbstbild entwickelt und dass die Kinder mehr motorische Unruhe zeigen. In der Schule erhalten sie gemäß eigenen Angaben mehr Aufmerksamkeit von der Lehrperson; die Schule reagiert also auf abweichende Kindheiten, aber offensichtlich nicht in einer Weise, die den gewünschten Effekt einer befriedigenden Selbsteinschätzung und einer ausreichenden Förderung garantieren könnte. *Katharina Liebsch* bezieht sich in ihrem Beitrag auf Überlegungen und Ergebnisse eines laufenden Projekts qualitativer Kindheitsforschung, das am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt angesiedelt ist und in dem der Frage nachgegangen wird, wie die von einer ADHS-Diagnose betroffenen Kinder ihre Diagnose und ihre Medikamentierung erleben und verstehen. In den Erzählungen der befragten Kinder spielen dabei die Anforderungen und Zwänge, denen sie ausgesetzt sind, wie auch ihre Zukunftserwartungen eine wichtige Rolle. In den Interviews geht es zentral um die Angst vor Versagen, vor sozialer Marginalisierung. Die Diagnose ist im ersten Schritt Ausschluss – man kann die Leistungsanforderungen aufgrund von Krankheit nicht erfüllen und ist also zunächst davon befreit –, sie eröffnet aber Möglichkeiten eines (hochgradig individualisierten) Wiedereinschlusses. Ein solcher verlangt von den Kindern sorgfältige Selbstbeobachtung und entsprechenden Umgang mit den Medikamenten. Die Interviews, die in diesem Projekt geführt wurden, zeigen, welch hohen Einsatz Eltern und Kinder zu erbringen bereit sind, um den Anforderungen der Selektion Genüge zu tun und wie sehr Expertenwissen und Expertensprache in einem solchen Falle in die alltägliche Lebensführung und den Umgang mit sich selbst eingreifen.

Insgesamt zeigt die kindheitssoziologische Annäherung an das Thema der sozialen Ungleichheit, dass die Herkunft und Lebenslage der Kinder und deren

Passung an institutionelle Erwartungen von Gewicht bleiben für die Chancen zur aktuellen und zukünftigen Teilhabe an Gesellschaft (*Betz; Alt und Lange*). Dieser Befund ist nicht erstaunlich und deckt sich mit den Befunden der Bildungsforschung. Indem sie aber auch die Ungleichheitsdiskurse und die institutionelle und individuelle Beobachtung und Bearbeitung von Ungleichheit beobachtet – unter anderem auch durch die Kinder selbst –, verliert sie nicht aus dem Auge, wie sehr Kindheit unter normativen Vorgaben steht, wie sehr diese Vorgaben mit der Statusreproduktion verbunden sind und schärft den Blick für die generationale Ordnung als ein Strukturelement einer ungleichen Gesellschaft.

Literatur

- Alt, C.* (Hrsg.) (2005a): *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Bd. 1, *Aufwachsen in Familien*. – Wiesbaden.
- Alt, C.* (Hrsg.) (2005b): *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Bd. 2, *Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen*. – Wiesbaden.
- Alt, C.* (Hrsg.) (2007): *Kinderpanel – Start in die Grundschule*. Bd. 3, *Ergebnisse aus der zweiten Welle*. – Wiesbaden
- Alt, C./Blanke, K./Joos, M.* (2005): *Wege aus der Betreuungskrise? Institutionelle und familiäre Betreuungsarrangements von 5- bis 6-jährigen Kindern*. In: *Alt, C.* (Hrsg.): *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Bd. 2, *Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen*. – Wiesbaden, S. 123-156.
- Bühler-Niederberger, D.* (1991): *Legasthenie – Geschichte und Folgen einer Pathologisierung*. – Opladen.
- Bühler-Niederberger, D.* (2005): *Kindheit und die Ordnung der Verhältnisse*. – München.
- Bühler-Niederberger, D./Sirota, R.* (Hrsg.) (2010): *Marginality and Voice. Children in Sociology and Society*. *Current Sociology*, Monograph Issue 58 (02). – London.
- Bühler-Niederberger, D./Sünker, H.* (2009): *Interests in and responsibility for children and their life worlds*. In: *Qvortrup, J./Corsaro W. A./Honig, M.-S.* (Hrsg.): *The Palgrave Handbook of Childhood Studies*. – Houndsmill.
- Caputo, V.* (2007): *She's From a 'Good Family': Performing Childhood and Motherhood in a Canadian Private School Setting*. *Childhood*, 14, 2, S. 173-192.
- de Singly, F.* (2004): *Le soi, le couple et la famille*. – Paris.
- Fertig, M./Tamm, M.* (2008): *Die Verweildauer von Kindern in prekären Lebenslagen*. In: *Bertram, H.* (Hrsg.): *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland*. – München, S. 152-166.
- Fürstenau, P.* (1973): *Soziologie der Kindheit*. – Heidelberg.
- Geissler, R.* (2006): *Bildungschancen und soziale Herkunft*. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 4, S. 34-49.
- Hays, S.* (1996): *The Cultural Contradictions of Motherhood*. – New Haven/London.
- Hengst, H./Zeiger, H.* (Hrsg.) (2005): *Kindheit soziologisch*. – Opladen.
- Hurrelmann, K./Andresen, S.* (2007): *Kinder in Deutschland 2007: 1. World Vision Kinderstudie*. – Frankfurt a.M.
- Kelle, H./Tervooren, A.* (Hrsg.) (2008): *Ganz normale Kinder. Heterogenität und Standardisierung kindlicher Entwicklung*. – München.
- Klößner, C./Beisenkamp, A.* (2004): *LBS Kinderbarometer NRW. Erhebung im Schuljahr 2002/2003*. – Münster.
- Klößner, C./Beisenkamp, A./Kuhlmann, U.* (2005): *LBS Kinderbarometer NRW. Ergebnisse der Erhebung im Schuljahr 2003/2004*. – Münster.
- Kurth, B.-M./Hölling, H./Schlack, R.* (2008): *Wie geht es unseren Kindern? Ergebnisse aus dem bundesweit repräsentativen Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS)*. In: *Bertram, H.* (Hrsg.): *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland*. – München, S. 104-126.

- Merkle, T./Wippermann, C./Henry-Huthmacher, C./Borchard, M. u.a.* (2008): Eltern unter Druck: Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. – Stuttgart.
- Qvortrup, J.* (1993): Societal Position of Childhood: The International Project Childhood as a Social Phenomenon. *Childhood* 1, 1, pp. 119-124.
- Solga, H.* (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus ökonomischer und soziologischer Perspektive. – Opladen.
- Sondermann, A.* (im Druck): Familie als Ort der Vernachlässigung elterlicher Pflichten? Arbeitslose und die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder. In: *Bühler-Niederberger, D./Lange, A./Mierendorff, J.* (Hrsg.): Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe – Wiesbaden.
- UNICEF* (2007): Child poverty in perspective. An overview of child well-being in rich countries. Innocenti Report Card 7. – Florenz.
- Vincent, C./Ball, S. J.* (2007): 'Making Up' the Middle Class Child: Families, Activities and Class Dispositions. *Sociology* 41, 4, pp. 1061-1077.
- Zeiber, H.* (2005): Hausarbeit: Zur Integration der Kinder in die häusliche Arbeitsteilung. In: *Hengst, H./Zeiber, H.* (Hrsg.): Die Arbeit der Kinder. – München, S. 45-70.
- Zinnecker, J./Behnken, I./Maschke, S./Stecher, L.* (2002): „null zoff & voll busy“. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. – Opladen.
- Zinnecker, J./Georg, W./Strozda, C.* (1996): Beziehungen zwischen Eltern und Kindern aus Kindersicht. In: *Zinnecker, J./Silbereisen, R.K.* (Hrsg.): Kindheit in Deutschland. – Weinheim/München.